



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche des Diakoniewerks vom 17. März 2024

Predigttext: Hebräer 5, 1-10 • Pfr. Rüdiger Döls

Liebe Gemeinde!

An diesem Sonntag, nicht mehr ganz zwei Wochen vor dem Karfreitag, stehen wir fast in Rufweite vor den Toren Jerusalems. Die Passionszeit geht ihrem Höhepunkt entgegen. Aber noch hat Christus die Schwelle der Stadt nicht erreicht. Noch ist alles, was sich ereignen wird, Zukunft – eine Zukunft, der alle Menschen, die Christus auf seinem Weg begleiten, mit grosser Angst entgegensehen.

Unheil liegt in der Luft über Jerusalem. Etwas braut sich über der Stadt zusammen, und die Seelen der Menschen sind aufgewühlt von Befürchtungen und Hoffnungen. Irgendwo in der Nähe dieser Stadt wartet ein junger Esel darauf, dass ein Mann ihn als Reittier auserwählt. Irgendwo warten Palmzweige darauf, dass Menschen sie abreissen, um einen seltsamen Reiter zu begrüßen. Am Rande der Stadt, am Rande des Geschehens bereitet sich etwas vor, das in das Zentrum der Macht vordringen wird.

Es wird noch eine Weile dauern bis dahin. Darum haben wir Zeit für einen langen Blick zurück – in eine Geschichte, die über dreitausend Jahre von uns entfernt ist. Räumlich bleiben wir da, wo wir uns jetzt befinden: auf den Höhen des Gebirgslandes im Westjordan. Vor uns liegt eine Stadt. Ihr Name ist «Urusalim», so steht es in einer Urkunde aus dem Jahre 1400 v. Chr. bezeugt. «Salim» – dieser Wortteil bedeutet «Friede». Und dieselbe Bedeutung hat auch der Name «Salem», wie diese Stadt eine Zeit lang später vermutlich hiess.

Wir stehen vor Salem und erleben eine denkwürdige Begebenheit: Gerade hat eine kriegerische Auseinandersetzung aufgehört. Ein Bündnis von Königen aus dem Osten hatte kanaanäische Städte überfallen. Eine davon war Sodom, und unter den Menschen, die von den Siegern verschleppt worden waren, war auch Lot, der Neffe Abrahams. Als Abraham davon gehört hatte, war er den Truppen mit 318 Männern nachgezogen, und es war ihm gelungen, Lot und seine Familie aus den Händen der Feinde zu befreien.



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Auf dem Rückweg, in der Nähe von Salem, geschieht das Ungewöhnliche: Der König von Salem kommt Abraham entgegen und bringt ihm Brot und Wein. Wir erfahren seinen Namen, er heisst Melchisedek. Und wir erfahren, dass er ein Priester des Höchsten Gottes ist. Dieser Priesterkönig segnet Abraham mit den Worten: «Gesegnet sei Abraham dem Höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Gesegnet sei der Höchste Gott, der deine Feinde in deine Hand gegeben hat.» Abraham, der Träger des Segens Gottes, der allen Völkern ein Segen sein sollte, wird gesegnet von einem heidnischen Priester!

Und Abraham? Weist er diese Zumutung zurück? Das wäre doch seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen. Heidenkönig ist Heidenkönig und Gottesvolk ist Gottesvolk. Da muss man sich abgrenzen! Aber Abraham lässt sich dies nicht nur gefallen, sondern er erkennt den Priesterkönig Melchisedek noch dadurch an, dass er ihm den Zehnten zahlt. Abraham, das Vorbild des jüdischen Glaubens, der Hebräer, wie er im Heiligen Buche steht, huldigt dem König Melchisedek als dem König der Gerechtigkeit! König der Gerechtigkeit – das bedeutet der Name Melchisedek.

Begeht Abraham damit einen Verrat an seinem Gott? Die Bibel sagt dazu kein Wort. Der Heide begegnet Abraham als Freund. In dieser einmaligen Begegnung bricht ein ganzes System von Vorurteilen und Feindbildern zusammen. Ein Stück Friede strahlt auf – in einer aggressiven Zeit, in einem heiss umkämpften Gebiet, in Rufweite vor den Toren Jerusalems. Dort nimmt Abraham die Freundschaft eines Heiden an. Dort ordnet er sich einem Menschen unter, der mit dem Gottesvolk nichts gemeinsam hat. Ein Zeichen der Weitherzigkeit und der Hoffnung in einer engstirnigen, kampfeswütigen Zeit.

Und nun, liebe Gemeinde, wenden wir unsere Blicke nach vorn in jene Zeit, in der Jerusalem «Jerusalem» und nicht mehr «Urusalim» oder «Salem» heisst. Wir hören zehn Verse aus dem Hebräerbrief, der im ersten Jahrhundert an jüdische Christen geschrieben wurde:

1 Jeder Hohe Priester, der aus dem Kreis der Menschen genommen ist, wird ja für die Menschen eingesetzt zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden

2 als einer, der mitzufühlen vermag mit denen, die unwissend sind und in die Irre gehen, weil auch er mit Schwachheit behaftet ist.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

3 Dieser Schwachheit wegen muss er – wie für das Volk, so auch für sich selbst – Sühnopfer darbringen.

4 Und niemand verschafft sich diese Würde selber, sondern er wird von Gott berufen, wie auch Aaron.

5 Ebenso hat auch Christus sich die Würde, Hoher Priester zu werden, nicht selber verliehen, verliehen hat sie ihm der, der zu ihm gesagt hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt,

6 wie er auch an anderer Stelle sagt: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.

7 Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens sein Bitten und Flehen mit lautem Schreien und unter Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte, und er ist erhört worden, weil er es aus Ehrfurcht vor Gott tat.

8 Obwohl er Sohn war, lernte er an dem, was er litt, den Gehorsam.

9 Dadurch wurde er zur Vollendung gebracht und ist zum Urheber ewigen Heils geworden für alle, die ihm gehorsam sind.

10 Und er wurde von Gott angesprochen als Hoher Priester nach der Weise Melchisedeks.

Liebe Gemeinde, sie haben es natürlich gemerkt: Da ist wieder Melchisedek, der heidnische Priesterkönig aus der Abrahamgeschichte. Und dieses Mal wird er nicht nur erwähnt, weil er einem der Väter des Glaubens begegnet. Erstaunlicherweise wird er als Beispiel dafür genommen, wie Christus zu verstehen ist.

Melchisedek, der nun wirklich nicht mehr ist als eine Randfigur im Alten Testament, von dem auch nur in jener Geschichte die Rede ist (und im Psalm 110, der sich auf sie bezieht) – Melchisedek, dieser Held in einer Geschichte, die nichts weiter ist als eine Nebensache, eine Randnotiz – Melchisedek bildet ein Beispiel, wie Christus in Ewigkeit Priester ist! Das ist jetzt wirklich eine ungewöhnliche Botschaft.

Ist Melchisedek vielleicht Vorbild für Christus in der Art, wie er sein Amt ausführt? Melchisedek weiss sich dem «Höchsten Gott» verpflichtet, den er in dem Gott Abrahams wiederfindet. Er erkennt diesen Höchsten über sich an, versteht sich also selbst nicht als höchsten Gott. Insofern ist er, der Herrscher, einem grösseren Herrscher, dem Weltenherrscher, gegenüber gehorsam.



Diakonissen-
Schwesterschaft
Neumünster

Ein anderer Anknüpfungspunkt findet sich auch darin, dass sein Glaube globale Züge hat und nicht durch Stammes- oder Volksgrenzen eingeeengt ist.

Und schliesslich ist er Stadtkönig in der «Stadt des Friedens». Das ist ein sehr früher Hinweis auf das Friedensreich, das sich in der Gestalt des «himmlischen Jerusalem» vollenden wird. Er ist ein Friede-Fürst. Das alles zeigt schon viel von Christus. Aber Christus bedeutet mehr, wenn wir dem Hebräerbrief folgen: Das Königtum Christi beruht nicht auf politischer und wirtschaftlicher Macht, sondern gerade auf dem Verzicht dieser Machtformen. Als eindrückliches Bild mag uns da der König des Palmsonntags dienen, der armselig auf einem Esel nach Jerusalem eingritten kommt. Das Priestertum Christi beruht nicht auf Macht, sondern gerade auf dem Verzicht der Formen religiöser Machtausübung. Das Priestertum Christi begründet keine Kirche mit Machtstrukturen, sondern eine Kirche des Geistes, die lernt, sich unterzuordnen. Christus ist darin Priester, dass er mit unseren Schwachheiten Mitgefühl hat (Hebr. 4,15). Seine Machtausübung fordert keine Opfer – er opfert sich selbst. Was für ein Idealbild von Kirche!

Auch wenn es heute manchmal so aussieht, als sei Christus im Weltgeschehen bloss eine Randnotiz des lieben Gottes, eine im Grossen und Ganzen vernachlässigbare winzige Grösse: ohne diese Randnotiz in Jerusalem damals wäre unsere Erde ein Planet geblieben wie alle anderen, ein Körper im Universum, der sich eine Weile dreht, um irgendwann vielleicht unterzugehen.

Aber mit dieser Randnotiz Gottes versehen wird die Erde zur Heimat dessen, der, so der Hebräerbrief, der Urheber des ewigen Heils geworden ist (Vers 9). Es ist nicht mehr die gute alte Erde, auf der wir leben, sondern der Raum, in dem sich die neue Erde entfalten wird.

Wir stehen in Rufweite vor den Toren Jerusalems und erleben eine Priestergeschichte, die alles andere als alltäglich ist. Wir stehen am Rand des grossen Weltgeschehens und beobachten, wie ein neues Denken und ein neues Leben sich ankündigen – zunächst in einem einzelnen Ton, dann in einer Fülle von Stimmen, die rufen: «Hosianna dem Sohne Davids!»

Noch ist Christus nicht in Jerusalem eingezogen. Noch sind das neue Denken und das neue Leben nicht am Ziel. Der Friede steht noch aus.

Aber es gibt eine Randnotiz, dass Christus sich unsere Erde zur Heimat gewählt hat. Amen.